



LITERATUR-SPEZIAL

Der Wächter

Der Schriftsteller Wolfgang Mock hat für die "Welt am Sonntag" eine Adventsgeschichte über die Beziehung zwischen einem Jungen und einem Gefangenen in einem Kriegsgebiet geschrieben.

Er sass in dem Jeep und starrte in die Dämmerung. Roter Dunst hatte sich über die Berge gelegt, am Boden schimmerte er lila. Ein schönes Licht, dachte er und sah auf seine Hände, die den Lauf des Gewehrs umklammerten. Weit konnte es nicht mehr sein, bis Kabul. Er fröstelte, die Knöchel seiner Hände um das Gewehr traten weiß hervor. Er sah den Fahrer von der Seite an. "Keine Sorge, die Gegend ist sicher", sagte der, ohne den Blick von der Straße zu nehmen.

Ein leises "Klack" am Fenster. Ein Stein, dachte er, ein Stein, vom Reifen hoch geschleudert. Da sank der Kopf des Fahrers nach vorn, Blut lief aus seiner Nase. Er hörte die gedämpften Schüsse, die Frontscheibe zerplatzte. Panisch versuchte er mit der Linken das Lenkrad zu halten, wieder schüttelten Kugeln den Körper des Fahrers. Er versuchte seine Waffe in Anschlag zu bringen, ließ das Lenkrad los, der Jeep machte einen Satz zur Seite und überschlug sich.

Sie hatten ihm die Hände auf den Rücken gefesselt, seine Schulter schmerzte. Der Draht um seinen Hals machte das Schlucken zur Qual, der Mann, der das Ende des Drahtes hielt, zog manchmal dran, dann flackerte es vor seinen Augen. Die Männer lachten, wenn er den Kopf hin und her warf, um die Schlinge zu weiten. Doch meistens schubsten sie ihn nur vorwärts, unbeteiligt, als würden sie ein Tier antreiben. In seiner Angst hatte er das Gefühl für die Zeit verloren. Sie hatten ihn aus dem Jeep gezogen, er erinnerte sich an die kalte Mündung des Gewehrs an seinem Hals, an den Zeigefinger, der sich um den Abzug krümmte.

Plötzlich ein heftiger Wortwechsel, jemand hatte ihn hoch gerissen, ihm die Hände gefesselt und die Drahtschlinge um den Hals gebogen. In der Dämmerung tauchten die Konturen einer Hütte auf. Ein Junge hockte vor der Tür. Er sprang auf, lief den Männern entgegen, stemmte seine Hände in die Hüften und redete auf sie ein. Sie zeigten auf ihn, gaben dem Jungen den Draht, der zog zwei-, dreimal kräftig daran. Er versuchte zu schreien, doch mehr als ein Röcheln wurde es nicht. Er wandte sich zu dem Jungen um und sah das Erschrecken in dessen weit geöffneten Augen.

Sie liefen durch die Nacht, der Schmerz an seinem Hals ließ nach, der Junge drückte den Draht in seine Richtung, um die Schlinge zu lockern. Er dachte an zu Hause, wo jetzt am Morgen die dichten Nebel aus den Rheinufern aufstiegen. Er hätte da bleiben sollen. Er, der Fahrer, sie alle hätten da bleiben sollen.

Wenn sie Halt machten, hockten sie sich im Halbkreis um ihn, ihre Waffen auf dem Schoß.

Allmählich verdrängte die Erschöpfung seine Angst. Wahrscheinlich würden sie eine Videokamera aufbauen, eine Zeitung neben seinen Kopf halten, das Datum gut lesbar, würden ihn filmen, wie er irgendein Geständnis, irgendeine Forderung runterbetete. Dann wäre er auf allen Bildschirmen der Welt. Auch zuhause, wo das Licht aus den Fenstern den Nebel aufleuchten ließ. Dieses Leuchten hatte er immer geliebt. Vielleicht würden sie ihn sogar vor laufender Kamera erschießen. Was machte er auch hier?

Er hatte aufgehört, die Tage zu zählen. Die Männer hielten ihn in einer Hütte gefangen, die Drahtschlinge hatte seine Haut aufgeschauert. Sie stellten einen Napf vor ihn, den er auf Knien, die Hände auf dem Rücken gefesselt, wie ein Hund leer fraß. Er wartete. Wartete darauf, dass sie die Videokamera aufstellten und Allem ein Ende machten. Doch die Männer kamen immer seltener. Der Junge hockte jetzt oft vor ihm. Vorsichtig lockerte er die Drahtschlinge, wenn draußen Stimmen zu hören waren, zog er sie wieder an. Stundenlang betrachte er ihn, eine Kalashnikov auf den Knien.

"Ahmad", sagte der Junge eines Abends und legte die rechte Hand auf seine Brust, "Ahmad". "Albert", antwortete er mühsam. Das erste Wort seit einer Ewigkeit.

In der Hocke machte der Junge einen Schritt auf ihn zu, hielt die Kalashnikov fester. Er tastete nach Alberts Hals, prüfte die Fesseln. Mit einer vorsichtigen Bewegung zog er das Tuch vor dem Eingang der Hütte zur Seite und wisperte in die Nacht. Eine Hand schob eine Schüssel mit Wasser und Lappen herein und der Junge begann, Alberts aufgerissenen Hals zu waschen. Als sie ihm am nächsten Abend das Essen brachten, fütterte ihn der Junge.

Nur wenn die Männer ihn bewachten, musste er wie ein Tier vor seinem Napf knien, während sie ihn gleichgültig beobachteten. Irgendwann kamen sie morgens in die Hütte, zertraten den Tontopf mit seinem Essen, Gewehre in den Händen und redeten auf den Jungen ein. Der stemmte wieder seine Hände in die Hüften, zeigte auf ihn, lachte, trat spielerisch nach ihm und schlug auf seine Kalashnikov. Der älteste Mann hob die Hand, sagte noch ein paar Worte, das Lachen verschwand aus dem Gesicht des Jungen, er wurde blass. Die Männer gingen, er hörte einen Motor anspringen.

Der Junge stand in der Tür, sah ihnen hinterher. Albert ließ sich zur Seite fallen, hob mit den Lippen eine Scherbe der zertratenen Schale auf und spuckte sie hinter sich auf den Lehm Boden. Noch immer blass, kam der Junge zurück, legte die Hände aneinander, als wolle er sich entschuldigen. Am Abend fütterte Ahmad ihn und wusch die Wunde. Schließlich band er ihm ein kleines Glöckchen an die Jacke, hockte sich lächelnd vor ihm und murmelte leise "Albert". Immer wieder fielen dem Jungen die Augen zu, doch wenn das Glöckchen erklang, zuckte er hoch und richtete die Kalashnikov auf ihn.

Die ganze Nacht dauerte es, bis er seine Handfesseln mit der Scherbe durchgeschabt hatte. Vorsichtig steckte er einen Finger in das Glöckchen, zog seinen Kopf aus der Drahtschlinge und riss dem schlafenden Jungen die Waffe aus der Hand. Ahmad starrte ihn an, öffnete den Mund, als wolle er schreien, aber er ließ es, noch bevor Albert die Waffe auf ihn richtete. Der Junge sprach ein paar Worte und zeigte nach draußen in die Morgendämmerung, legte wieder die Hand auf seine Brust und sagte "Ahmad".

Albert zögerte, trat zur Tür und blickte hinaus. Die Berge schimmerten metallisch unter dem perlmuttfarbenen Himmel. Er spürte Ahmads Blicke im Rücken und wandte sich um. Der Junge hockte auf dem Boden und weinte still.

Als die Männer am Abend zurückkehrten, saßen sie sich in der Hütte gegenüber, die Kalashnikov lehnte neben der Tür, die Drahtschlinge lag am Boden. Ein Mann kam herein, eine Videokamera in der Hand. "Albert", sagte der Junge und zeigte auf ihn. Der Mann starrte ihn an, dann auf die Kamera.

Der Junge sprang auf. "Albert", sagte er noch einmal und lächelte.

Wolfgang Mock

Artikel erschienen am 03.12.2006

WELT.de 1995 - 2006

[Artikel drucken](#)